

Das kranke Jahrhundert

Autor(en): **Keller, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **54 (1975)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das kranke Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert ist alt und krank geworden. Man sieht ihm seine 75 Jahre an. Es wird zwar 100 Jahre alt werden, da es kein Mensch, sondern eine Zeit ist, aber man kann vermuten, dass die Menschen darin immer mehr Beschwerden haben werden wie ein Greis. Gab es in der 1. Lebenshälfte unseres Patienten akute Krankheiten wie die beiden Weltkriege, so stellen sich jetzt immer mehr chronische Leiden ein, wie sie typisch sind für einen alten Menschen. Sie gehen aber wie so oft auf Schädigungen zurück, die sich in der Jugend ereigneten oder doch damals anfangen und immer unheilvoller wurden. So wie ein junger Mensch sich das Rauchen angewöhnt und seinen Organismus damit zuerst unmerklich und dann nur allmählich spürbar schädigt, so hat sich auch das Jahrhundert in seiner Jugend einen Luxus angewöhnt, der zur Sucht wurde und nun schwere Folgen für Gesundheit und Umwelt zeigt. Wir meinen das Töff- und Autofahren. Als das Jahrhundert noch in der Wiege lag, haben die Ärzte und Erzieher zwar gewarnt; der Rechtsphilosoph und Nationalrat Karl Hilty schrieb ein Büchlein über eine neue Zeitkrankheit, die Neurasthenie. Er wettete darin gegen den Verkehrslärm, nannte aber mehr das Klingeln und Rattern der Strassenbahn und das Pfeifen der Lokomotiven und Rangierarbeiter, das aufschreckende und störende Läuten des Telefons und das Neugierde weckende Ausrufen der neusten Zeitungen. Vom Gestank, Staub und Geratter, das vom Explosionsmotor erzeugt wurde, sprach er noch kaum; denn in Bern gab es erst vereinzelte Wagen, die von eher verachteten reichen Narren als sportliches Spielzeug ausprobiert wurden. Aber Hilty sah voraus, dass die Technik den Nerven und dem ganzen Körper immer mehr schaden wird. Zur gleichen Zeit konnten Sozialisten wie Lenin und Engels auch schon ermessen, dass ein weltweiter Kampf um das Öl entbrennen und in einen Weltkrieg ausarten wird. Nachdem Bebel in seinem Bestseller «Die Frau und der Sozialismus» die Elektrotechnik noch gepriesen und sich über die ersten elektrischen Autos und Apparate gefreut hatte, betrachtete er das bald darauf erfundene Auto mit Bedenken. Sein Ölverbrauch hat sich denn auch immer mehr nicht nur als Kriegsgrund, sondern auch als Umwelt- und Gesundheitsgefahr entpuppt. Zwar hat seit 1973 eine Entziehungskur angefangen; aber jede Entwöhnung ist hart und erzeugt Krisen sowohl im Organismus als auch in der Wirtschaft. Wenn die Verwendung von giftigen Flüssigkeiten wie Benzin und Alkohol, nach denen zu Berauschungszwecken gegriffen wird, durch Preiserhöhungen und Steuern erschwert wird, rebellieren sowohl die Hersteller als auch das Nervensystem des Konsumenten. Das Autofahren ist für den Besitzer so bequem, dass der Verzicht deprimiert. Gewiss kann das Fahren bei

Kolonnenbildung, Nebel oder Vereisung nervös machen; aber noch viel schlimmer wird beim Ersetzen des Wagens durch die Fahrkarte die Diktatur des Fahrplans und das Umsteigen mit allen sieben Sachen empfunden. Und dazu kommt nun, dass die Ölverteuerung sich auf die ganze Wirtschaft auswirkt und bereits immer mehr Arbeitsplätze raubt. Aber im Grunde kommt alles von der Erfindung des Explosionsmotors. Als Bebel das Zeitalter der Elektrizität anbrechen sah, war er voller Optimismus. Er rechnete aus, dass man dank Elektromotor und moderner Werkzeugmaschinen die ganze Produktion, die damals noch weitgehend von Hand oder mit einfachen Maschinen erzeugt wurde, in der halben Zeit herstellen können. Daher erwartete er schon bald den Vierstudenten tag. Zwar gab es zur Jahrhundertwende Propheten, die den Siegeszug des Autos so überschätzten, dass sie glaubten, die Eisenbahnen würden überflüssig. Bald war es denn auch fast so: Die Konkurrenz von Auto und Bahn wurde hart, und die Räte halfen dabei dem Strassenverkehr mehr als den Bahnen. Heute bereut man es, und die Autofeindlichkeit nimmt überhand, ausser in jenen Augenblicken, wo man selber darin sitzt. Wäre dieses verlockende Ungeheuer nicht erfunden worden und wären die Elektrizität und der Dampf die einzigen Triebkräfte geblieben, so wäre auch das Flugzeug nicht entwickelt worden. Man wäre zwar um das Erlebnis der Vogelperspektive, die sich schon Goethe im Faust ersehnt hat, gekommen, doch man wäre auch nicht auf den Gedanken geraten, mit diesem Verkehrsmittel Bomben zu transportieren. Ohne Flugzeug oder Rakete wäre es bei der Kanone geblieben. Es hätten weder Atombomben noch Atomsprengköpfe erfunden werden müssen. Wir würden alle Eisenbahn oder Elektrobahn fahren und nur Arzt und Feuerwehr würden im Elektromobil an den Ort des Notrufs eilen. Briefträger und Polizei kämen nicht per Töff, sondern mit dem Velo; denn Verkehrssünder und Unfälle gäbe es selten. Auch der Dieb könnte nur per Velo entkommen.

Wir malen dieses Bild nicht nur aus Nostalgie aus; denn die Fachleute rechnen uns schon lange vor, dass wir uns im *nächsten* Jahrhundert wieder an Velo und Eisenbahn gewöhnen müssen. Das wird kein krankes Jahrhundert mehr sein. Der Energie- und Rohstoffmangel wird zur Kurzarbeit zwingen. Aber sie wird durch eine sozialistische Regierung in *jedem* Betrieb befohlen werden. Dort, wo man noch Aufträge für Vollarbeit haben wird, kann man Leute aus Betrieben übernehmen, die so wenig Arbeit haben, dass auch die gesetzliche Kurzarbeit nicht erreicht werden könnte. Selbstverständlich wird die Planwirtschaft dafür sorgen, dass die überflüssig werdenden Arbeitskräfte rechtzeitig umgeschult werden. Gewiss wird Kurzarbeit weniger Verdienst bedeuten. Aber es wird eben auch weniger einzukaufen geben. Damit der kleinere Kuchen gerecht verteilt wird, muss das Lebenswichtige rationiert werden. Wir haben die Mangelwirtschaft im Krieg ja bereits durchgespielt. Die Menschen waren

damals schlanker, die Zähne gesünder, die Herzinfarkte noch weniger häufig.

Diese bessere Gesundheit ist im nächsten Jahrhundert wieder zu erwarten; denn auch die Nahrungsmittel werden gerechter auf Weisse und Farbige verteilt werden müssen. Die Entwicklungsländer werden es mit Hilfe der Ölländer erzwingen. Diese werden nämlich immer mehr erkennen, dass sie mit den ärmeren Nationen der Dritten Welt im gleichen Boot sitzen; denn ihr Öl wird ja versiegen. So werden bei uns Zucker und Schokolade immer teurer, was ja nur gesund ist. Gewiss braucht es Kohlehydrate. Aber sie sind in besserer Form in Früchten und Stärke enthalten. So wird man auch bei uns gezwungen sein, wieder mehr Obst und Getreide zu erzeugen und die Schlachtviehproduktion einzuschränken, damit es auf den Feldern Platz gibt für Weizen und Roggen, Hafer für das Birchermüsli und Gerste und Erbsen für gesunde Suppen. Der Fleischgenuss wird wiederum zum Luxus werden wie noch vor 150 Jahren. Das freut den Vegetarier mehr als den Arzt und Apotheker. Doch auch diese sollen nach dem Jahre 2000 genausogut zu den Kurzarbeitern gehören wie alle andern. Wenn sie die 24 Stunden in 6 Schichten Klinikpräsenz einteilen, kann trotzdem jeder, der sich berufen fühlt, Medizin studieren. Ein Numerus clausus wird junge Talente nicht enttäuschen, weil die sozialistische Ordnung auch den Arzt und Apotheker zum Angestellten machen wird, so wie schon der bürgerliche Staat den Lehrer und Pfarrer dazu macht, ohne dass diese murren. Grund dazu werden die Lehrer nur so lange haben, als noch bürgerliche Regierungen Klassen schliessen, statt alle Klassen zu teilen, damit zum Wohl von Lehrer und Schüler nur noch 15 bis 20 Kinder in den Bänken einer Schulstube sitzen.

Alle diese idealen Zustände in Betrieb, Spital, Poliklinik und Schulklasse werden aber mühsam errungen werden müssen, wenn auch das Schwinden von Energie und Rohstoffen vorwärts hilft. Aber noch lange wird Kurzarbeit neben Vollbeschäftigung gewisser Exportbetriebe einhergehen, da gerade die Energiekrise zu erhöhtem Export zwingen wird, um die Devisen für das immer rarer und darum teurer werdende Öl usw. hereinzubringen. Diese kapitalistischen Widersprüche (Überlastete neben Arbeitslosen, Superprofite neben Konkursen, Spekulationsgewinne neben steigenden Prämien für Versicherungen) verschwinden erst, wenn das System verändert worden ist. Die Kämpfe und Krämpfe werden die Altersbeschwerden des Jahrhunderts ausmachen. Akute Krankheiten in Gestalt von Barrikadenkämpfen sind nicht zu erwarten; denn die Proletarier und Kleinbürger sind durch Verwöhnung geschwächt worden im Kampfgeist. Und die Unternehmer haben aus den Revolutionen des jungen Jahrhunderts gelernt und bauen den bürgerlichen Sozialstaat ganz vorsichtig ab, um sein Ende aus Altersschwäche noch hinauszuziehen. Viele unter ihnen muten sogar dem Militärdepartement Abstriche zu, da-

mit das Sparpaket beim Volk nicht wiederum abgelehnt wird! Zum «Kriegspiel» wird ohnehin kein Benzin mehr vorhanden sein.

Die akuten und chronischen Krankheiten unseres Jahrhunderts haben auch in seiner Kunst ihren Niederschlag gefunden. Als die erste Katastrophe von 1914 herannahte, bemächtigte sich eine innere Unruhe der Maler, Musiker und Dichter. Sie begannen, verrückt zu spielen mit Surrealismus, atonaler Musik und Dada. Im Grunde haben sie künstlerisch vorweggenommen, was Krieg und Krisen in Gestalt von Zerstörung, Nervenzerrüttung und Irrsinn gebracht haben. In der Zwischenkriegszeit wurde die moderne Kunst sogar Mode, so wie man sich an den Gedanken gewöhnt hat, die Krise mit Bomben aus der Welt zu schießen, indem man den Faschismus mehr förderte als hemmte. Auch in der 2. Hälfte des Jahrhunderts hat der kapitalistische Imperialismus kleine Kriege zu grösseren entfacht, indem er sich in Korea, Indochina und vermittels CIA auch in Afrika und Lateinamerika einmischte, um gute Geschäfte zu machen. Erst als die Abenteuer zu teuer kamen und auch das Benzin auszugehen drohte, wurden die Übungen abgeblasen.

Aber je mehr der Kapitalismus ans Ende seines Lateins kommt und er gezwungen ist, in der Innen- und Aussenpolitik die Konfrontation mit Kooperation zu vertauschen, beruhigen sich auch die Gemüter der Künstler. Sie werden wieder realistischer, ja sogar romantisch. Man entdeckt in der Literaturgeschichtsschreibung wieder Hölderlin und Jean Paul. Schon früh hat die DDR die Romantiker ausgegraben und an ihren Geburtstagen gefeiert. Schon im Biedermeier war die Kunst beruhigt; denn man atmete auf, weil Napoleon besiegt war. Aber bald kam die Unruhe bürgerlicher und proletarischer Aufstände über Europa. Die Not drückte sich künstlerisch im Naturalismus aus. Andere Talente des «Fin de Siècle» flohen in eine neue Romantik (Böcklin, Hodler in der Malerei, Wagner und Wolf in der Musik, Steiner, Freud und Jung in der Metapsychologie). Doch bald nach der Geburt des 20. Jahrhunderts setzte der Surrealismus ein. Er hat die unheilvolle Zeit prophetisch-symbolisch geschaut. Hoffen wir, dass heute Nostalgie, Hippytum und Wiederentdeckung von Klassik und Romantik Vorboten einer Welt sind, die wieder das Gleichgewicht findet!